

ERSTE ABTEILUNG

AUFSÄTZE

DIE HEUTIGE LAGE DES DIATESSARONPROBLEMS

VON

PROF. DR. D. PLOOIJ

Der Herausgeber dieser Zeitschrift hatte vor einigen Monaten die Güte mich einzuladen die heutige Lage des Diatessaronproblems, welche durch die Entdeckung des Lütticher Textes jedenfalls stark geändert ist, für diese Zeitschrift zu skizzieren. Erst jetzt bin ich in der Lage seiner freundlichen Einladung Folge zu leisten. Mehr als eine Skizze kann ich natürlich nicht geben. Mit einer bloßen Mitteilung der auf Grund des Lütticher Textes aufgestellten Hypothesen würde dem Leser dieser Zeitschrift zwar nicht gedient sein. Eine vollständige Angabe der bisher gefundenen Lesarten und deren Bedeutung für das Diatessaronproblem ist ebenso ausgeschlossen. Ich werde also nur einzelne, womöglich die markantesten, Beispiele anführen, und da für diese Zeitschrift der Zusammenhang des lateinischen Diatessarons mit der Geschichte der syrischen Texte und der ältesten syrischen Kirche am bedeutendsten ist, so werde ich auf diese Seite des Problems etwas mehr Raum verwenden müssen. Denn das Diatessaronproblem ist ungemein kompliziert und hat außerordentlich viele Verbindungen mit verschiedenen Nachbarproblemen. Es wurzelt in der ältesten Geschichte der syro-lateinischen Christenheit, auf welche Tatian und Marcion einen ungeahnt tiefen Einfluß geübt haben. Dieser Einfluß ist aber mit dem Tode dieser Kirchengründer nicht erloschen, im Osten wie im Westen setzt sich ihre Einwirkung fort, textgeschichtlich bis in die mittelalterlichen lateinischen, niederländischen, deutschen, englischen, französischen Diatessaron- und Evangelien-Texte einerseits und in die Diatessaron- und Evangelien-Texte im Osten von Aphrahat und Ephrem

ab bis in das arabische Diatessaron und die syrischen und armenischen Evangelienübersetzungen andererseits; kirchengeschichtlich in zahlreichen Spuren asketischen Christentums im Osten wie im Westen.

Hier haben wir es vor allem mit dem textkritischen Problem zu tun, das im allgemeinen als das Problem des „Western“ Textes zu bezeichnen ist und im Codex Bezae seinen natürlichen Mittelpunkt findet. Seit der großen Arbeit Westcott-Hort's war das Interesse für NT.liche Textkritik, jedenfalls in England, nahezu erloschen. Die Stimmen Zahn's in Deutschland und Rendel Harris' in England waren wie die eines Rufenden in der Wüste. Es gab keine dogmatischen Einflüsse im Text des NT.s, und auch keine Reaktion der Übersetzungen. Hort hatte gesprochen.

Jetzt hat sich die Lage vollkommen geändert: die Ansichten, die von Soden in seiner monumentalen Arbeit verteidigt hat, und die Arbeiten Vogels', welche beide den ungeahnt breiten Einfluß des Diatessarons auf die Textgeschichte des Evangeliums mit den Tatsachen, jeder in seiner Weise, erwiesen, wurden zwar von den meisten Forschern, zuweilen mit leisem Spott über den „ewigen“ Tatian, abgelehnt, drangen aber dennoch durch. Neue Wege wurden gesucht und gefunden, Vogels' These über die Zusammenhänge unter den Lesarten konnte doch nicht unbeachtet bleiben und als dann 1920 Harnacks *Marcion* erschien mit dem Beweis, daß schon Tertullian einen lateinischen Marcion gelesen habe und zwar in einem Text von wesentlich „Western“-Charakter, schrieb ich Dr. Rendel Harris, daß doch einmal ein neuer Angriff auf das „Western“-Text-Problem gewagt werden sollte, in dessen Mittelpunkt der Codex Bezae stand und steht. Dr. Rendel Harris begrüßte den Vorschlag mit jugendlichem Enthusiasmus und Kampflust, seine frühere in so mancher Hinsicht prophetische Arbeit sollte jetzt weiter geführt werden und so fingen wir an.

Marcion und Tatian sollten der Ausgangspunkt sein. Tatian fiel mir als Aufgabe vorläufig zu, die Texte sollten aufs neue gemustert und geprüft werden.

Für den Diatessarontext, von dem Zahn mit den damals zu Gebote stehenden Hilfsmitteln eine vorzügliche Rekonstruktion in dem 1. Teil seiner „*Forschungen*“ (*Tatian's Diatessaron*, Erlangen 1881) versucht hatte, standen uns am Anfang unserer Untersuchungen zu Diensten:

1. Die Zitate bei Aphrahat und Ephrem, und wenige Überlieferungen über den Wortlaut des Diatessarons in anderen syrischen Kirchenvätern.

2. Der arabische Tatian von Ciasca herausgegeben, und von Hogg in genauer englischer Übersetzung publiziert.

3. Der Codex Fuldensis auf Wunsch des Victor von Capua aus einem zufällig in seine Hände gekommenen Codex abgeschrieben. Wie der Araber einen Text aufweist, welcher nach der Pešittā korrigiert ist, so ist der Codex Fuldensis ein außerordentlich reiner Vulgatatext. Die Frage, wie diese Vulgata-Harmonie zustande kam, wurde sehr verschieden beantwortet. Nur Zahn und Vogels, welche auch andere Hss. untersucht hatten, verteidigten entschieden die These, daß dem Fuldensis ein Prä-Vulgatatext zugrunde liege, für welchen Zahn ein syrisches Original aus dem 5. Jahrhundert annahm, während Vogels ihn drei Jahrhunderte früher ansetzte, als den ersten Versuch das Evangelium in ein lateinisches Gewand zu kleiden.

Wir wissen jetzt jedenfalls, daß es eine Menge Vulgatatexte des Diatessarons gibt, auch einige, welche den Lukasprolog nicht haben, und also wie das syrische Diatessaron mit Joh. 1, 1 anfangen. Der Kommentar des Zacharias Chrysopolitanus zum „*Unum ex quattuor*“ war textkritisch noch nicht untersucht, und diesen, wie die nur sehr oberflächlich bekannten mittelniederländischen, deutschen und französischen Evangelienharmonien wurden allgemein als Nachkommenschaft des Fuldensis betrachtet, aus denen wesentlicher Gewinn kaum zu erwarten war. Nur Armitage Robinson hatte im Jahre 1894 über zwei Tatian-Lesarten im Lütticher Texte des mittelniederländischen Diatessarons und über eine mutmaßliche Tatianische Lesart in einer Cambridge-Hs. berichtet. Dies war alles.

Ich ging, wie natürlich, von den axiomatisch unter Textkritikern feststehenden Annahmen aus, daß schon auf Grund des Namens ein griechisches Original für das Diatessaron zu postulieren sei und daß dieses ins Syrische, und, wie die meisten annahmen, auch ins Lateinische übersetzt oder darin nachgebildet wurde. Die deutliche Angabe Armitage Robinsons aber über zwei Tatianische Lesarten im Lütticher Texte, von denen die eine (Markus 10, 21: Jesus looked at him lovingly) im Syrischen des Aphrahat, Ephrem und sy^a fest stand, im Westen aber unbelegt war, legte es nahe mit dem Lütticher Texte, der in Meyer's Ausgabe mir zugänglich war (erst später kam mir auch Bergsma's Ausgabe in die Hände), anzufangen. Groß war meine Erwartung nicht. Wie könnte eine mittelniederländische Afterübersetzung aus dem 14. Jh. noch in beträchtlichem Maße altes Gut enthalten! Jetzt wo wir wissen, daß es im 12. Jh. noch ein alt-lateinisches Diatessaron gegeben haben muß, und wo seitdem selbst eine mittelenglische Evangelienharmonie, selbst wieder aus dem Französischen übersetzt, ans Licht kam, welche, obwohl als Harmonie ein sehr verarmtes Glied einer altadligen Familie, doch noch unzweideutige Spuren syrischer Herkunft verrät¹: jetzt ist uns diese historische Unwahrscheinlichkeit kein Mirakel mehr. Damals aber war viel Neues aus dem Niederländer nicht zu erwarten.

Bei der Kollation aber stellte es sich schon bald heraus, daß der mittelniederländische Text zahlreiche Berührungspunkte mit dem arabischen Tatian hat, selbst mit Ephrem, Aphrahat und den altsyrischen Evangelien, und daß sie jedenfalls von systematischem Vulgateinfluß frei war. Allmählich änderte sich die Meinung über L. (= Lütticher Text). Während die mittelniederländischen und mitteldeutschen Verwandten von L. alle samt und sonders nach der Vulgata oder nach einer Vulgataharmonie durchkorrigiert waren, wahrte L. seine Sonderstellung. Auch in der Sippe S. (= Stuttgarter Text)

¹ Die sog. *Pepysian Gospel Harmony*, edited by Margery Goates, London 1922.

sind zahlreiche Tatianismen stehen geblieben, bisweilen auch da, wo L. einen korrigierten Text hat, aber der Unterschied war fundamental, und L. blieb ein altlateinischer, S. ein Vulgatatext.

Dies war das erste, wichtige Ergebnis, zu dessen Begründung ich im Folgenden einige Proben zu geben hoffe. Das nächste war, daß von einem griechischen Text, auf welchen der Altlateiner zurückgehen sollte, keine Spuren zu finden waren. Dennoch hielt ich an einem griechischen Diatessaron fest; war das doch Axiom unter den Forschern! Nur mußte man jedenfalls den von Zahn verteidigten Ursprung im 5. Jh. fallen lassen. Die Berührungen mit den altlateinischen Evangelien, die harmonistischen Lesarten im Codex Bezae, dessen Latinisation mir durch die Studien Rendel Harris' feststand und dessen Harmonistik Vogels¹ schon in 1910 als Tatianeinfluß nachgewiesen hat, schlossen ein so spätes Alter des lateinischen Diatessarons aus. Wir waren also noch so gut wie völlig im Dunklen über Herkunft, Alter und Geschichte des altlateinischen Diatessarons. Was wir hatten, waren nur Spuren des Altlateiners in den ältesten Evangelientexten, in dem Fuldensis, und dann, nun ja, den mittelniederländischen Text, der als Ganzes als Altlateiner zu betrachten wäre. Noch immer war mir Zahn's These über ein syrisches Original unglaublich. Sie müßte ja, um brauchbar zu sein, mit einem um drei Jahrhunderte früheren Ansatz der lateinischen Version verbunden werden, und würde in der Zeit ein syrisches Evangelium, mit Umgehung des Griechischen ins Lateinische übersetzt worden sein?

Ich erinnere mich noch genau, was den Umschwung brachte. Ich notierte in L. die Lesart Matth. 1, 19: „mar pinsde dat hi al verholenlec hare soude ontflin“. Hier ist ἐβουλήθη des Griechischen augenscheinlich unter Einfluß von Vers 20 wiedergeben mit „*cogitavit*“. Dieselbe Lesart fand sich aber auch im Kommentar Ephrems, in den altsyrischen

¹ *Die Harmonistik im Evangelientext des Codex Cantabrigiensis*, T. U., III R., 6. Bd., Heft 1^a, Leipzig 1910.

Texten (cur. und sin.) und in der Pešitta. Wahrscheinlich auch im arabischen Diatessaron. Ich meldete den Fund Dr. Rendel Harris, der mir prompt antwortete: „We are justified in reading *cogitare* twice in the Syriac Tatian on account of Ephrem and the Old Syriac; and if we have it twice in the Old Latin, that is a coincidence of the first importance. Is it likely that translators from Greek to Syriac would make the same repetition as from Greek to Latin? You see which way this is pointing.“ Natürlich sah ich es, und wagte den entscheidenden Schritt: der Altlateiner übersetzte aus dem Syrischen, und zwar in der ältesten Zeit der syro-lateinischen Kirche. Ich wußte, daß dies Wahnsinn war, in einem Mittelniederländer des 14. Jhs einen Zeugen zu finden für die Ursprünge des Evangeliums in der syro-lateinischen Christenheit! Aber „common sense“ und hergebrachte Axiomata führten zu keinem Ergebnis. Es sollte einmal mit dem Wahnsinn versucht werden!

Und es gelang: die seit fast zwei Jahrtausenden geschlossenen Türen sprangen auf; der Schlüssel war gefunden und der Weg lag frei. Jetzt kamen von allen Seiten die Bestätigungen: aus dem Altlateinischen, aus dem Arabischen, aus dem Syrischen, aus den mittelalterlichen Afterübersetzungen ins Französische, Englische, Deutsche. Die These, so unglaublich sie war, erwies sich als zuverlässig. Sie war von außerordentlicher Tragweite: wenn nicht nur der lateinische Marcion das erste Evangelium in lateinischer Sprache darstellte, sondern mit und nach ihm der Syrer Tatian auf die lateinische Christenheit einen so tiefen Einfluß gewann, daß die Spuren seines Diatessarons in dem ganzen mittelalterlichen Christentum nachweisbar waren, und zwar mit Umgehung des griechischen Textes in einer Übersetzung unmittelbar aus dem Syrischen, dann standen von Anfang an die Marcionitischen und Tatianischen Gruppen in engem Zusammenhang, und hat sich die lateinische Kirche erst sehr allmählich von diesem Einfluß emanzipiert.

Daß neben Tatian Marcion am Anfang der lateinischen Kirchengeschichte steht, hat Vogels in seiner soeben erschienenen

Studie über den Codex Palatinus (e)¹ überzeugend ausgeführt. Nur würde ich in der Abhängigkeit der altlateinischen Evangelien von Marcion etwas weiter gehen als er. Lesarten wie Lk. 23, 5: *add. et filios nostros et uxores avertit a nobis non enim baptizantur sicut et nos nec se mundant*, in e (c), und vor allem eine Menge ganz harmloser Marcionitischen Lesarten in altlateinischen und die arglose Anwesenheit von Marcionitischen Prologen in Vulgata-Codices, beweisen m. E., daß nicht nur „die altlateinischen Evangelienübersetzer die Hilfe des Marciontextes nicht verschmäht haben“, sondern daß das altlateinische NT. den Marcionitischen Kanon als Grundlage hat. Daneben ist der Tatian-Einfluß noch weit größer, wie die harmonistischen Lesarten in der genannten altlateinischen Tradition und vereinzelt selbst in der Vulgata beweisen. Das Verhältnis der Marcionitischen Gruppe zur Tatianischen in der ältesten (syro-)lateinischen Kirche kann also anfangs nicht so zwiespaltig gewesen sein als später und auch die Verhältnisse der allmählich zum Katholizismus sich entwickelnden altlateinischen Kirche haben diesem Zusammenhange, wir würden sagen fast unbewußt, unterlegen, jedenfalls in der Zeit der altlateinischen Evangelienübersetzung. Nach Tertullian wird sich die Polemik durchgesetzt haben. Das altlateinische Diatessaron muß schon geraume Zeit in kirchlichem und Privatgebrauch gewesen sein, bevor die altlateinische Evangelienübersetzung einsetzte; denn nur so ist es erklärlich, daß der Einfluß der Fassungen im Diatessaron, wo die Perikopen soviel schwieriger aufzufinden sind als in den getrennten Evangelien, so großen Umfang gewann.

Einige Belege sollen diese Thesen über das Verhältnis des Diatessarons und der Evangelientexte stützen. Ich kann aber nicht umhin vorher noch auf die eigenartigen Schwierigkeiten hinzuweisen, welche diese Untersuchungen zu überwinden haben.

Das Lütticher Diatessaron ist ein mittelniederländischer

¹ *Evangelium Palatinum, Studien zur Geschichte der lateinischen Evangelienübersetzung*, von H. J. Vogels, Münster i. W. 1926. Neutest. Abh., Bd. XII, Heft 2.

Text, die Leistung ohne Zweifel eines Meisters. Das heißt erstens, daß eine, wie sich sehr oft herausstellt, sehr genaue Übersetzung gegeben wird, zweitens, daß die Übersetzung aber doch alles andere als sklavisch ist. Welche Schwierigkeiten dies in einzelnen Fällen bringen muß, braucht nicht erörtert zu werden. Es muß dazu immer das altlateinische Original hypothetisch rekonstruiert werden um brauchbar für Kollationen zu sein. In einigen Fällen kann dabei allerdings das lateinische Wort unmittelbar aus dem Wortlaut des mittelniederländischen erschlossen werden. Zum Beispiel:

Lk. 12, 59 wird συνέχομαι von der Vulgata mit: *coarctor* wiedergegeben. L. liest aber: „hoe sere sal ick gheturbeert moten syn“. Also L. hat sicher das altlateinische *turbor* von *beffilqr* gelesen. In diesem Falle hat auch der Fuldensis die altlateinische Lesart *turbor* beibehalten.

Joh. 6, 13 wird das Griechische κλασμάτων von der gesamten lateinischen Überlieferung mit *fragmentorum* übersetzt. Nur e hat die Doppelübersetzung *de reliquis fragmentorum*, zusammengesetzt aus einer (älteren) Wiedergabe: *de reliquis* und der (späteren) *fragmentorum*. Daß wirklich *de reliquis* die altlateinische Diatessaronübersetzung ist, erhellt aus L.: metten relieve (Bergsma, S. 101¹⁰). Vgl. *Pepysian Harmony*, p. 52⁴: ful of relef.

Dies sind aber verhältnismäßig seltene Ausnahmen. In sehr vielen Fällen kann aus dem Niederländischen nicht geschlossen werden, welche von zwei in Betracht kommenden Synonymen die Vorlage des Niederländers las. Dazu kommen noch etliche Fälle, in welchen der niederländische Text selber zweideutig ist. In einer überaus wichtigen und dankenswerten Anzeige meiner ersten Studie über das Lütticher Diatessaron¹ in dem *Literarblatt für germanische und romanische Philologie*, 1926, Nr. 5, 6, Kol. 150—155 hat Prof. Frings auf solche Fälle hingewiesen und mit Recht gegen voreilige Schlüsse gewarnt. Es ist sehr wohl möglich, daß ich bisweilen die falsche Auslegung gewählt habe und gerne soll der Theologe in dieser

¹ *A primitive Text of the Diatessaron, Leiden, 1923.*

Hinsicht von dem Fachphilologen lernen. Dennoch kann auch in solchen Fällen der Theologe, der die syrischen und lateinischen Texte kennt, seine Selbständigkeit nicht gänzlich aufgeben. Zum Beispiel Lk. 3, 4 liest L. (Bergsma 25¹³): „doe ginc hi uter wustinen“. Die auf der Hand liegende Bedeutung ist natürlich: „dann ging er aus der Wüste“. Das ist aber eine Lesart, die nirgendwo weder in den Evangelien-Texten noch in einem Diatessaron zu finden ist. Als Parallele kommt nur in Betracht die Lesart Ephrems (Moesinger S. 37) „exiit Johannes in desertum“, und ich schloß daher, daß *uter* nicht in *ut* der, sondern in *ut ter* aufzulösen sei. Prof. de Vooy, den ich darüber anfragte, meinte, das sei möglich, aber nicht wahrscheinlich. Prof. Frings sagt: „Ich halte diese Deutung für unmöglich“. Wenn wir aber in L. (Bergsma 159¹⁹) Joh. 2, 15 lesen: „der wisseleren tafle warp hi uter erden“, dann emendiert Bergsma zwar: „ter“, aber es scheint mir doch wahrscheinlich, daß hier dieselbe Verbindung „ut ter“ vorkommt als in Lk. 3, 4 unter Einfluß des *effundit aes* und *evertit mensas* des Lateinischen.

Wie dem aber auch sei, von solchen zweifelhaften Fällen hängt der Wert des Lütticher Textes nicht ab. Immerhin zeigt das Beispiel nicht nur, wie schwierig in etlichen Fällen die Entscheidung sein kann, sondern auch wie erwünscht die Zusammenarbeit der Theologen und der mittelniederländischen Philologen bei den Studien dieser Texte ist.

In erfreulicher Weise werden andererseits die von den Theologen gefundenen Resultate von den Philologen linguistisch bestätigt. Die Hs. L. enthält eine Menge Glossen. Dabei muß abgesehen werden von den interlinearen und marginalen Glossen, die zuweilen gleichzeitig, aber meistens später als L. sind. Nur einige wenige Korrekturen sind als gleichwertig mit dem Text zu betrachten. Diese Textglossen nun sind in allen Verwandten von L. gründlich beseitigt. Von einigen derselben habe ich aber zeigen können, daß sie nicht mittelalterlich sind, sondern schon in den altsyrischen Texten vorkommen, also zur ursprünglichen Tradition gehören. Schon dies würde genügen um zu zeigen, daß diese Glossen

nicht Erfindung von L. oder Zusätze von L. sind. Die reinliche Scheidung zwischen mittelalterlichen und urchristlichen wird, solange wir kein vollständiges altlateinisches bzw. syrisches Diatessaron besitzen, in der Regel wohl unmöglich sein. Aber es ist doch von großer Wichtigkeit, daß auch Prof. Frings als Philologe zu dem Ergebnis kommt, daß L. in der mittelniederländisch-deutschen Diatessaronfamilie ganz vereinzelt dasteht und die älteste unter den uns bekannten Formen des niederländischen Textes darstellt. Prof. Frings hat vollkommen recht, daß eine erneute Untersuchung des Tatbestandes der mittelniederländischen Diatessarontradition notwendig sei, und das wieder auflebende Interesse für diese Texte auch von der Seite der Philologie ist mit großer Dankbarkeit zu begrüßen, aber es wäre doch zu bedauern, und von den armen Theologen zu viel verlangt, wenn Prof. Frings recht hätte mit seiner These, daß „alle Erörterungen der Theologen unnütz seien, bevor die große germanistische Vorarbeit geleistet wäre“. Nach den Resultaten mit bescheidenen Hilfsmitteln erreicht, wäre doch ein Lahmlegen der theologischen Arbeit an diesen Texten unverantwortlich. Und eine theologisch-textkritische Ausgabe, bei welcher natürlich die Hilfe „eines gewiegten Niederländicus und Handschriftenforschers“ nicht nur erwünscht, sondern schon gesichert ist, braucht glücklicherweise nicht zu warten bis die Philologen zu einem einheitlichen Resultat gekommen sind, was wohl kaum in absehbarer Zeit zu erwarten ist. Ich hoffe, daß die folgenden Beispiele dies zur Genüge dartun werden.

Burkitt, der in einer sehr wertvollen Anzeige im *Journal of Theological Studies* (1924, p. 114—130) die Untersuchung der altlateinischen Reste im Fuldensis unter Vergleichung mit L. in glücklicher und scharfsinniger Weise weitergeführt hat, kam dabei zu dem Ergebnis, daß das altlateinische Diatessaron in seiner Sprachfarbe derjenigen der „europäischen“ Klasse der Altlateiner gleichkommt. Über diese „europäische“ These will ich nicht streiten, vor allem nicht weil Vogels in seiner schon angeführten Arbeit über den Codex

Palatinus gezeigt hat, wie irreführend die Klassifizierung der Altlateiner unter den Etiketten *af* und *eur* ist. Ich lege mir die Aussage Burkitt's so aus, daß er meint, die Lesarten des altlateinischen Diatessarons repräsentieren eine jüngere Schicht der altlateinischen Textüberlieferung. Demgegenüber war nicht nur mir, sondern auch meinem Freunde und verdienten Mitarbeiter Rev. C. A. Phillips, dessen Kenntnis der altlateinischen Lesarten geradezu erstaunlich ist, aufgefallen, wie oft L. mit den ältesten Vertretern der altlateinischen Überlieferung geht. Ich greife nur einige wenige Beispiele heraus:

Mt. 12, 20 liest L. (Bergsma S. 89⁵):

„dat roekende hout en sal hi nit bleschen“.

Also liest L. *lignum* statt *linum*, offenbar ein innerlateinischer Fehler. Die Lesart gehört aber zur ältesten Tradition: *k* und Irenäus! Daß sie wirklich eine Diatessaronlesart ist, erhellt aus dem Winchester Codex des Zacharias Chrysopolitanus, um dessen Erforschung Rev. Phillips sich verdient gemacht hat¹. Nachdem unsere Aufmerksamkeit auf die lateinische Überlieferung des Diatessarons gefallen war, wurde nämlich auch Text und Kommentar des Zacharias untersucht. Es ergab sich, daß im Text bisweilen, im Kommentar sehr oft, altlateinische Lesarten sich erhalten haben. Wir haben Anlaß zu fragen, ob nicht in diesem späten Sammelkommentar Spuren eines altlateinischen Kommentars, vielleicht eines noch älteren exegetischen Werkes auf uns gekommen sind. Vorläufig soll dieser sich von selbst aufdringende Gedanke nur ausgesprochen werden. Speziell der Winchester Codex aber hat eine viel größere Anzahl altlateinischer Lesarten im Text wie im Kommentar erhalten

¹ Auf Zach. Chrys. und seine Bedeutung für die Diatessaronforschung hat Dr. Rendel Harris gewiesen im *Journ. of Bibl. Lit.*, Vol. XLIII, pts. 1-2, 1924, p. 32—45 und es wurde von mir darüber in den *Mededeelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen*, afd. Lett., dl. 59, bl. 143—157, Amsterdam 1925, berichtet unter dem Titel: *De Commentaar van Zach. Chrys. op het Diatessaron*. — Eine kurze Übersicht seiner Resultate hat Rev. Phillips gegeben in dem *Bulletin of the Bezan Club*, Nr. 2, das nicht im Handel, aber auf Anfrage beim Verfasser dieses Artikels erhältlich ist.

als die übrigen von uns kollationierten Codices. In diesem Winchester Codex nun findet sich im Text wie im Kommentar an allen Stellen *lignum* statt *linum*. Ich brauche nicht zu sagen, welches interessante Rätsel dies bedeutet für den lateinischen (der griechische ist uns an dieser Stelle leider nicht erhalten!) Irenäus.

Matth. 13, 53 liest L. 95¹⁵:

„ende also Jesus alle dese parablen hadde ghesegt“; *locutus esset* l. *consummasset*: e k 133.

Mt. 19, 1 = L. 139¹:

„hadde ghesproken“; *locutus esset* l. *consummasset*: a b c e ff² g und Cod. Bezae.

Nur an den genannten Stellen findet sich die Lesart L.'s auch in der altlateinischen Überlieferung. L. hat sie aber außerdem noch in Mt. 7, 28 (L. 55⁵); Mt. 11, 1 (L. 59¹²); Mt. 26, 1 (L. 223⁵); Mt. 26, 36 (L. 241¹⁶). Hat das altlateinische Diatessaron an allen diesen Stellen diese Redensart gebraucht, und hat sie sich nur in L. erhalten?

Lk. 16, 26 = L. 149²:

„ende boven al dit so es ene grote afgronde tuschen ons ende u“;

boven al dit, *supra omnia ista* l. Vg. *in his omnibus* lesen auch a e (s. *omnibus istis*) m (s. *haec omnia*).

L. om. *firmitum*, wie e, *Passio Perp.* und Aphrahat.

Joh. 3, 16 = L. 165¹:

„want also minde gôt de werelt dat hi sinen eenegen sone sende in de werelt omme denghenen die ane hem gheloeven selen te ghevene dat eeuleke leven.

eenegen, *unicum* l. *unigenitum*, ist altlateinisch: *abdemqr* E. Tert. Cypr. Luc.

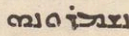
sendde, *mitteret* l. *daret*: e ff² aur sy^s

add. *in mundum*: e.

gheloeven selen, *crediderit* l. *credit*: e aur sy^s.

Joh. 9, 22 = L. 185¹⁹:

„dat hi ware verbannen uter synagogen“.

Vg. hat: *extra synagoram fieret*. Die Altlateiner geben: a, *de synagoga eiceretur*; d, *de synagoga eiciatur*; l, *eiceretur de s.*; r, *proiceretur de s.* Nur e liest wie L.: *expelleretur de synagoga*. Sy^s hat  (om. *de s.*), welches sowohl mit *eiceretur* als mit *expelleretur* übersetzt werden könnte.

die Fassung: *sed testis erat de lumine*. Der einzige Zeuge, welcher diese Abweichung hat, ist sy^c: ܐܡ ܠܝܡܢܐ ܕܠܝܡܢܐ.

Joh. 1, 9 = L. 27¹:

„dat licht es dat gewarege licht“.

est l. *erat* lesen außer L. sy^c(s) Ta^{ar} und e (Hans von Soden korrigiert es mit Unrecht in *erat*).

Joh. 1, 32 = L. 31⁶:

„in ghelikenisse van eere duven“.

Mt. 3, 16 = L. 31⁴:

„in ere duven ghelikenisse“.

In beiden Fällen liest also das altlateinische Diatessaron (Ta^{lat}): *in similitudine columbae*, statt *sicut, tamquam, quasi columba* der Evangelien-Texte. Wir finden aber die Lesart L's wieder in Ephr., p. 99: *in similitudine columbae*; Ephr., p. 128 und sy^s(c) Lk. 3, 22: *in similitudine corporis columbae*; in der Form: *in specie columbae* hat Zach. Chrys. die Lesart in seinem Kommentar (kol. 100 C; 110 B). Sie findet sich aber auch in dem Ebioniter Evangelium (Epiph., *Haer.* 30¹³); Justin, *Dial.* 288 und bei Celsus (Orig. 1, 40).

Lk. 1, 43 = L. 23^{fin}:

„dat kint Jesus bleef te Jerusalem achter hen“.

Von der Lesart achter hen in der ganzen Überlieferung keine Spur. Es ist aber ein syrischer Idiomatismus: sy^s (cur. hiat) liest: ܐܡܝܢ ܡܠ ܝܐ. In der lateinischen Überlieferung ist es nur erhalten in den Kapitularien AHVY harl. 2797 in der Form *remansit a suis* und in J.: *remansit a parentibus* (Oxford Vulgate, p. 276f.).

Mt. 11, 23 = L. 83⁶:

„sie hadde maschin tote noch ghestaen“.

stetisset l. *mansissent* der Vg. finden wir nur noch in den Syrern (s c p): ܕܝܡܢ ܕܡܢܐ.

Joh. 4, 39 = 115¹⁸:

L. übersetzt das Griechische διὰ τὸν λόγον τῆς γυναικὸς μαρτυρούσης mit: „om dis wyfs ghetugnesse die seide“. Das ist genau die Lesart des sy^c (sy^s hiat): ܡܢ ܐܝܬܝܢܐ ܕܡܢܐ ܕܡܢܐ.

Ich meine, dies dürfe für den Augenblick genügen. Nur möchte ich hinweisen auf die Eigenart L's um, wie z. B. Lk. 2, 47 = L. 25⁵: „van sire wysheit ende van sinen antwerden“, die Pronomina possessiva und auch die Präpositionen (Lk. 2, 34: „te valle ende topherstannessen“) zu wiederholen

wie das idiomatisch auch im Syrischen geschieht, und dabei öfters Altlateiner als Begleiter hat. Es ist dies eine der von mir angeführten Beobachtungen, gegen welche man Bedenken geäußert hat. Natürlich kann man es auch im Holländischen wie im Lateinischen so machen. Da ist es aber eben nicht der gewöhnliche Sprachgebrauch. Und wenn sich regelmäßig dieselbe Erscheinung wiederholt, so regelmäßig, daß der, welcher mit dem Syrischen bekannt ist, im voraus sagen kann, wo er in L. den Sprachgebrauch finden werde, ändert sich die Sache doch wohl ein wenig. Da kann man mit Zufälligkeitshypothesen doch kaum mehr auskommen.

Ein ähnlicher Fall ist es, gegen welchen Prof. Frings (*Lit. Bl. für germ. u. röm. Phil.*, 1926, kol. 155) Bedenken geltend gemacht. Ich hatte (*A Primitive Text*, p. 32) aufmerksam gemacht auf:

Lk. 2, 26 = L. 19¹⁷:

„dat hi den doet nin soude bekoren“.

gustaturum statt *visurum*. Auch Ephrem (Moes., p. 255sq.) hat diese Lesart *gustaturum*.

Daß hier keine Zufälligkeit im Spiel ist, habe ich in meiner zweiten Studie (*A Further Study of the Liège Diatessaron*, Leiden 1925, p. 12) ausgeführt. Nicht nur, daß Ephrem auch in seinem Kommentar zur Apostelgeschichte gleichfalls zitiert: „daß er nicht kostete den Tod“, aber in Joh. 8, 51 wiederholt sich dieselbe Übereinstimmung der Syrer mit L. Statt θάνατον οὐ μὴ θεωρήσῃ liest auch hier L. 183¹⁹: „hi en sal nemmermeer den doet ghesmaken“ und hier hat er den Curetonsyrrer zum Begleiter. Es gibt in der Textgeschichte viel weniger Zufall und Willkürlichkeit als man gewöhnlich annimmt! Natürlich hat Frings vollkommen recht, wenn er sagt, daß „die doet bekoren“ eine ganz gewöhnliche mittelniederländische Redensart ist. Ebenso wie dies in jeder von der Bibel beeinflussten Sprache der Fall ist. Aber das kommt hier nicht in Frage! Es soll eine Erklärung der Tatsache gegeben werden, daß L. an genau denselben Stellen wie die Syrer gegen die gesamte griechische Überlieferung und gegen alle anderen Zeugen, den (allerdings

ganz gewöhnlichen) Ausdruck *gustare* gebraucht statt des (ebenso ganz gewöhnlichen) *videre*.

Ein zweiter, m. E. zwingender Beweis für die Abhängigkeit des Altlateiners vom Syrischen sind die stilistischen und exegetischen Glossen in L. Tatian hat, bei aller ehrerbietigen Scheu, mit der er den Evangeliumtext harmonisierte, sich die Freiheit eines Verfassers, der eine „schöne Historie“ (s. den Prolog in L.) schaffen will, nicht nehmen lassen, ebensowenig wie er sich seine apostolische Freiheit nehmen ließ, das Evangelium nach dem ihm gegebenen Lichte auszulegen.

Joh. 10, 19 liest L. 189¹³:

„Also Jesus dese Wart gesprochen hadde“ etc. Die Worte sind eine Zufügung, von welcher in der griechischen Überlieferung keine Spur zu finden ist. Sy^s (cur hiat) aber liest: „Und als er diese (Worte) gesprochen hatte“.

Joh. 11, 36 liest L. 193^{fin}:

„Also dat sagen die yoden“. Auch hier wieder keine Spur der Worte: „also dat sagen“. Nur hat wieder der Sin. Syrer (cur hiat): „und als die Juden sahen“.

Über dogmatische Varianten in der Tatianischen Textüberlieferung habe ich gesprochen in meiner Antrittsrede zu Amsterdam¹, und auf eine besonders wichtige in einem Artikel über *Eine enkratitische Glosse im Diatessaron* (Z. f. d. NT. Wiss., 1923, Heft 1/2, S. 1ff.) hingewiesen. Ich kann das hier nicht wiederholen. Auch alles dies kann nicht zufällig und will erklärt sein. Nur kann nicht oft genug wiederholt werden, daß ein Diatessarontext weit mehr als ein Text der getrennten Evangelien fortwährender Änderung ausgesetzt war und daß wir darum nicht erwarten können entweder in Aphrahat und Ephrem oder in L. den „Urtext“ des Diatessarons erhalten zu haben. Der Titel *A Primitive Text* hat Widerspruch gefunden. Mit Recht, wenn man darunter den Urtext verstehen würde. Ich hätte wahrscheinlich Mißverständnisse vermieden, wenn ich gesprochen hätte von einem „archaic Text“. Aber jedenfalls ist die nahe Verwandtschaft des L. mit den altsyrischen Texten mit den Händen zu greifen.

¹ *Tendentieuse Varianten in den Text der Evangelien*, Leiden 1926.

Der wichtigste Beweis aber für die syrische Herkunft des altlateinischen Diatessarons sind echte Syriasmen, d. h. Fälle, in welchen der idiomatisch-syrische Sprachgebrauch in dem altlateinischen (mittelniederländischen) Text zu erkennen ist. Die Schwierigkeit ist natürlich diese, daß sie nur dann stehen bleiben konnten, wenn der lateinische Sprachgebrauch nicht allzuweit von dem des Originals abwich und zur Not auch im Lateinischen verwendbar war. Oder auch in Fällen, wo im Syrischen Fehler vorlagen, welche vom Übersetzer nicht erkannt wurden.

In *A Primitive Text* habe ich drei Beispiele gegeben von Fällen, welche ich als Syriasmen erklären wollte:

1. Der Ausdruck: „ginc ende sat in en schep“, syr.: ܩܝܢܥܝܢܐ ܥܠ ܫܬܐ ܐܠܗܐ, welcher Ausdruck öfters von L. verwendet wird, als Übersetzung von griechischem ἐμβαλινειν;

2. der Ausdruck: „na de costume van harre gewoenten“ als Wiedergabe von κατὰ τὸ ἔθος τῆς ἑορτῆς, in Lk. 2, 42, in welcher ich Verwechslung von ܩܝܢܐ consuetudo und ܩܝܢܐ dies festus vermutete;

3. der Ausdruck: „van boven ut orienten“, ab alto ex oriente, als Schreibfehler ܩܝܢܐ ܩܝܢܐ für ܩܝܢܐ.

Gegen den ersten und den zweiten Fall hat Frings a. a. O. Bedenken geäußert. Er meint, ich hätte „sitten in en schep“ als ungewöhnlich im Mittelniederländischen hingestellt. Es ist aber die Verbindung „ginc ende sat in en schep“, welche ungewöhnlich ist. Sie kann natürlich auch im Mittelniederländischen gebraucht werden, denn Unsinn schrieb der mittelniederländische Meister nicht. Aber mich wenigstens mutet als das Natürliche im Mittelniederländischen an entweder: „ginc in en schep“ oder „sat in en schep“. Wir finden die Verbindung auch wieder in der *Pepysian Harmony*, p. 43: gede and sette hym in a shipp. Gewiß ist der Ausdruck auch im Mittelenglischen möglich. Die Hauptsache ist aber, daß wir den Ausdruck eben da finden, wo wir ihn auch im Syrischen belegen können! Das kann doch nicht zufällig sein und wird aus *ascendere navem* der Vg. nicht erklärt.

Pepysian Gospel Harmony dieser Gebrauch von *coepit* charakteristisch ist (p. 76³¹ = Lk. 19, 41: „bigan to wepen“).

Der zweite Fall ist noch überzeugender, weil dabei nur der syrische Sprachgebrauch in Betracht kommt:

Lk. 4, 29 liest L. für einfaches *duxerunt* „namen Jesum ende leiddene“. Diese sicher semitische Umschreibung findet sich in den griechischen Evangelien nur Lk. 22, 54: συλλαβόντες ... ἤγαγον. Aber an der genannten Stelle Lk. 4, 29 steht sie auch bei Ephrem, p. 129: *assumpserunt eum et duxerunt*. Der Ausdruck kommt aber in L. öfters vor:

L. 185¹⁰ = Joh. 9, 13, „doe namense denghenen die blint hadde ghewest (ende) leiddene ten Phariseusen“, für das griechische ἄγουσιν; sy^{sin} (cur. hiat) hat ebenso: „sie nahmen ihn (der genesen war) und führten ihn zu den Pharisiäern“.

L. 249¹⁰ = Mt. 27, 2 (ἀπήγαγον), Mk. 15, 1 (ἀπήνεγκαν), Lk. 23, 1 (ἤγαγον), Joh. 18, 28 (ἄγουσιν): „so namen sine ende leiddene; ebenso Ephrem 258: *et sumpserunt eum et duxerunt*: sy^{sin} (cur. hiat): Joh. 18, 28, „sie nahmen Jesum und führten ihn“, und Ta^{ar} „sie nahmen Jesum und führten ihn“.

L. 31^{13 16} = Mt. 4, 5, 8, „namene ende vurdene“; sy^{sc}: „nahm ihn und führte ihn“ (Mt. 4, 5; sy^s Mt. 4, 8); Ephrem, p. 45: *sumpsit eum et duxit*. In der altlateinischen Überlieferung hat Zacharias Chrys. die Redensart an dieser Stelle erhalten, col. 104B: *non mirum si se permisit ab illo assumi et duci et statui*. Auch jetzt finden wir in der *Pepysian Gospel Harmony* die Bestätigung: Mt. 4, 5, 8 (p. 10): toke and ledd; tok...and brought; p. 53³: name him by the honde and ledde hym; p. 64²³: taken ande borne ande ledde; p. 97¹⁵: nomen hym ande ledden hym.

Kann die Erklärung eine andere sein als die von mir angegebene?

Vogels, der sich übrigens gar nicht gegen die These eines syrischen Ursprungs des altlateinischen Diatessarons verschließt, hat einige Fälle angeführt, welche in entgegengesetzte Richtung weisen könnten (*Evangelium Palatinum*, S. 70ff.). Es ist, bei den unerwarteten Resultaten, welche das Studium von L. brachte, immer die Möglichkeit einer

andern Erklärung offen zu halten. Aber ich vermute, daß Vogels selbst den von ihm angegebenen Fällen nicht allzu-große Beweiskraft zuerkennen wird¹. Bis auf einen Fall, der aber, wie wir sehen werden, gerade die syrische Herkunft der lateinischen Texte klar zeigt. Ich zitiere Vogels' Beweisführung vollständig (*Ev. Pal.*, S. 71f.):

„Im Text von Lk. 8, 8 hat Ephrem wie die Zitate bei Moesinger, p. 124, 125, 126, desgleichen die von J. Schäfers herausgegebene Schrift *„Eine altsyr. anti-markionitische Erklärung von Parabeln des Herrn“*, Münster 1907, S. 21, 22, 23, 24 lehren, statt des Ausdrucks ‚gutes Land‘, regelmäßig eine doppelte Bezeichnung ‚gutes und fettes Land‘; so muß seine Harmonie hier gelautet haben. Das wäre im Lateinischen *bona et opima* und es liegt verführerisch nahe, in diesem *opima* nur ein verderbtes *optima* zu erblicken, wenn die Altlateiner *c e r* (vergl. *a: optimam et bonam*) hier in (*super: c*) *terram bonam et optimam* vertreten: *d* hat denn auch tatsächlich ein Äquivalent für *et opimam*, denn er bietet neben seinem Griechischen: $\epsilon\pi\iota\ \tau\eta\nu\ \gamma\eta\nu\ \tau\eta\nu\ \alpha\gamma\alpha\theta\eta\nu\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\lambda\eta\nu$: *super terram bonam et uberam*.“

Soweit Vogels. Ich will keinen Nachdruck darauf legen, daß eine Änderung des selteneren *opima* in das sehr gewöhnliche *optima* wahrscheinlicher wäre als das Umgekehrte. Aber schon das *uberam* des *d* hätte Vogels warnen können: denn es ist dies offenbar eine alternative Übersetzung für das nämliche Original, das sonst durch *op(t)ima* wiedergegeben ist. Daß dies eben ein syrisches Original war, wird uns bestätigt, wenn wir in dem von Schäfers herausgegebenen Traktat ein wenig weiter lesen (S. 21). Als Illustrierung der Parabel von dem auf „gutes und fettes Land“ fallenden Saat wird da Jerem. 4, 3 angeführt. Der Text weicht aber von der Pešittā ab, welche das hebräische נִירוּ לָכֶם נֵיר übersetzt: „Zündet euch eine Lampe an“. Der antimarkionitische Traktat aber zitiert:

¹ *Ista st. ita* in *e*, Lk. 24, 24 und, angeblich auch in *Ta^{ar}* und *L.*, welche aber beide ein Substantiv, „die dinc“, haben; *ita st. ista* in *e*, Ephrem und *Ta^{ar}* in Lk. 23, 31. Vgl. meine Besprechung in: *Nieuw Theol. Tijdschr.*, 1926, Afl. 4, Cl. 308 vv.

„Wählet euch gutes und fettes Land aus und säet nicht auf Dornen“. Offenbar ist es also eine altsyrische Übersetzung von Jerem. 4, 3, welche die Übersetzung von Lk. 8, 8 beeinflußt hat: Tatian hat seinen Text im Anschluß an die AT.liche Prophetie geprägt. Ob diese fragliche Übersetzung hier wie in andern Fällen von einem Targum abhängig ist, wäre zu untersuchen. De Lagardes Ausgabe hat einfach die erbauliche Paraphrase: „Wirket euch gute Werke“. Aber es ist jedenfalls deutlich, daß in diesem Fall das Syrische das Original des *ubera* von *d* und des *op(t)ima* der andern Altlateiner sein muß.

Das Vorstehende dürfte zur Charakteristik der durch das Studium von L. geschaffenen Lage des Diatessaronproblems an dieser Stelle genügen. Ich kann aber nicht unterlassen, hier zum Schluß einen besonders merkwürdigen und instruktiven Fall, der von Rev. Phillips entdeckt ist, mit seiner Genehmigung, beizufügen.

In der Geschichte des Einzuges in Jerusalem wird Joh. 12, 13 das griechische τὰ βῆτα τῶν φοινίκων, mit welchen die Menge Jesum ehrt, von der Vg. übersetzt mit *ramos palmarum*. In den Altlateinern *a b e ff²* aur* finden wir aber *flores palmarum*, in *r medullas palmarum*. Daß man Jesum mit Blumen begrüßt, ist begreiflich; wie es aber möglich ist, dies mit dem Mark der Palmen (noch wohl im Plural!) zu tun, ist dunkel. Die Lösung des Rätsels liefert Ta^{ar}, der an dieser Stelle die Wurzel *lb* gebraucht und also übersetzt: das Herz (Mark) der Palme. Der englische Übersetzer des arabischen Diatessaron versteht dies als: „young palm branches“, und mit Recht. Denn so wird das Wort **لبنان** gebraucht in der Pešittā Lev. 23, 40, wo die jungen Palmenzweige unter den für das Laubhüttenfest vorgeschriebenen genannt werden. Es soll **לبنן** hier Übersetzung sein des hebr. **כַּפֶּתֶת**. Der Targum Onkelos, mit dem hier wie sonstwo, die Pešittā sich berührt, liest hier einfach **לולבין**. Also die reduplizierte Form. Diese reduplizierte Wurzel kommt aber im Semitischen (Assyrischen, Arabischen, Targum) vor in der Bedeutung

„sprossen“, das Substantivum als „junger Zweig“. Dagegen ist die unreduplizierte Form, wie sie Lev. 23, 40, Pešittā und Joh. 12, 13 im Diatessaron vorkommt, bis jetzt, so viel ich weiß, literarisch nirgends sonst nachgewiesen. Ob sie eine Eigentümlichkeit des Tatianischen Idioms darstellt? Jedenfalls haben sowohl der arabische als der altlateinische Übersetzer sie mißverstanden und mit „Herz, Mark“ übersetzt!

Wie erwünscht es ist, daß die Orientalisten vom Fach sich über diese Fragen aussprechen, liegt am Tage. Ihre Hilfe ist im jetzigen Stadium der Diatessaronforschung geradezu unentbehrlich.